

Format de citation

Göschl, Regina: Rezension über: Christian Ernst (ed.), Geschichte im Dialog? DDR-Zeitzegen in Geschichtskultur und Bildungspraxis, Schwalbach: Wochenschau Verlag, 2014, in: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik, 14 (2015), S. 220-222, DOI: 10.15463/rec.180194712



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

te die historische Sinnbildung, die auf Narration beruht und sich retrospektiv auf die Vergangenheit bezieht, vollzieht sich im Fach Politik politische Sinnbildung, die sich perspektivisch auf Gegenwart und Zukunft konzentriert und durch Diskurs gekennzeichnet ist (S. 190 ff., Übersicht: S. 202). Es ist allerdings fraglich, ob diese idealtypische Gegenüberstellung den Fächern und den entsprechenden Bezugswissenschaften gerecht wird: Ist die von der Geschichtsdidaktik behauptete Narrativität tatsächlich der (ausschließliche) Kern von Geschichte und ist nicht auch Diskurs ein zentrales Element historischer Erkenntnis?

Den dritten Teil bildet eine sehr aufschlussreiche »Analyse der bildungspolitischen Situation von Politikunterricht und Geschichtsunterricht« (S. 209 ff.). Die Konzentration auf die Länder Nordrhein-Westfalen und Bayern erscheint durchaus plausibel, sind sie nicht nur aufgrund ihrer Größe bedeutsam für die bundesdeutsche Entwicklung, sondern stellen auch bildungspolitische Extrempositionen dar. Der Autor untersucht dazu anhand verschiedener Analysefragen einerseits – leider nur – die einschlägigen Gymnasiallehrpläne und andererseits die parlamentarischen Beratungen seit 1970. Dabei zeigt sich, dass in Bayern nicht nur am Vorrang des Unterrichtsfaches Geschichte festgehalten, sondern es vor dem Hintergrund des sozialkundlichen Prinzips auch zum Leitfach der politischen Bildung stilisiert wurde. Demgegenüber konnte sich in Nordrhein-Westfalen Politik als gleichberechtigtes Fach etablieren. Bei diesem überaus materialreichen und instruktiven Vergleich stellt sich in methodi-

scher Hinsicht die Frage, warum nicht die einschlägigen Archivbestände ausgewertet wurden, die Aufschluss über die Lehrplangenese und insbesondere die politischen Intentionen der jeweiligen Regierungen geben. Demgegenüber erhellen die Zufälligkeiten des parlamentarischen Betriebs die öffentliche politische Diskussion, die vornehmlich in anderen Medien stattfindet, nur schlaglichtartig. Eine stärkere Berücksichtigung der historischen Rahmenbedingungen wäre also wünschenswert, da sie das mit kräftigen Strichen gezeichnete Bild der Entwicklung noch feiner ausarbeiten könnte.

Da die Fächer der historischen und politischen Bildung immer Berührungspunkte aufweisen, ist die Klärung ihres Verhältnisses stets notwendig. Doch ist grundsätzlich zu überlegen, ob ein klares Fachprofil, das dann interdisziplinäres Arbeiten ermöglicht, nicht hilfreicher ist als das Bedauern über das Fehlen »des konstruktiven Miteinanders zweier benachbarter Bildungsaufgaben auf Augenhöhe« (S. 445, Herv. i. Orig.).

Ulrich Baumgärtner, München

Christian Ernst (Hrsg.): Geschichte im Dialog? »DDR-Zeitzeugen« in Geschichtskultur und Bildungspraxis (Geschichte unterrichten). Schwalbach/Ts. 2014 (Wochenschau Verlag), 320 Seiten, € 24,80.

Der Zeitzeugenbegriff entwickelte sich in der historischen Forschung in Deutschland als Reaktion auf die Leidensgeschichte der Opfer des Nationalsozialismus, wohingegen er in Bezug auf den Umgang mit der DDR-Geschichte lange Zeit unterbelichtet blieb. Da-

bei unterscheiden sich Rolle und Funktion von Zeitzeugen in Bezug auf die zwei deutschen Diktaturen erheblich. Im Hinblick auf die NS-Diktatur wurde der Zeitzeuge häufig auf den Status des Opfers reduziert und sollte so dazu dienen, ein »politisch universalisiertes Narrativ« (Ernst, S. 11) zu repräsentieren. Dem Herausgeber des Sammelbands »Geschichte im Dialog? ›DDR-Zeitzeugen‹ in Geschichtskultur und Bildungspraxis« Christian Ernst geht es dagegen um eine Bestimmung des Zeitzeugenbegriffs und den Umgang mit Zeitzeugen zur DDR-Geschichte. Aufgrund der diesbezüglich vorhandenen Pluralität von Erinnerung kann es hier keine eindeutigen Rollenzuweisungen geben. Der Band soll wissenschaftliche Reflexion und Anregungen für die praktische Arbeit zusammenführen und ist so in einen theoretischen, methodischen und pragmatischen Teil untergliedert.

Den ersten theoretischen Teil eröffnet Martin Sabrow, der den Status des Zeitzeugen in der umstrittenen DDR-Gedächtniskonkurrenz bestimmt. Der historischen Entwicklung des Zeitzeugenbegriffs geht vertiefend Peter Paul Schwarz nach, wobei er den Funktionswandel der Zeitzeugen von der Quelle über die Beglaubigung und den Beweis bis hin zu »Vermittlerfiguren zwischen Vergangenheit und Gegenwart« (S. 41) beschreibt. Christoph Classen widmet sich den »Voraussetzungen von Zeitzeugenschaft in medialisierten Gesellschaften« (S. 55) und zeigt auf, wie eng die Entwicklung des Zeitzeugen mit der Entwicklung des Leitmediums Fernsehen verbunden war. Abschließend thematisieren Michael Schneider und Raike Hannemann die Struktur und die

Rolle nonkonformen und oppositionellen Verhaltens aus historischer und geschichtskultureller Perspektive.

Der folgende methodische Teil thematisiert den Umgang mit DDR-Zeitzeugen in der historisch-politischen Bildungsarbeit. Dorothee Wierling diskutiert die Möglichkeiten und Grenzen der Zeitzeugenarbeit und macht auf die Unterschiede zwischen der Oral History als historischer Erkenntnis-methode und der Arbeit mit Zeitzeugen in Bildungskontexten aufmerksam. Dem Stellenwert familiärer, oftmals widersprüchlicher Erinnerungen mit Blick auf die historisch-politische Bildung geht Sabine Moller in ihrem Beitrag nach und auch Heidi Behrens und Norbert Reichling weisen auf die Vielschichtigkeit der Alltagserfahrungen in der DDR hin. Diese Pluralität sei für die Bildungsarbeit »in Settings biographischer Kommunikation« (S. 124) vor allem als Chance zu verstehen. Ingrid Miethe macht aber auf die Probleme dominanzkultureller Hierarchien zwischen Ost- und Westdeutschen in Seminarveranstaltungen aufmerksam und skizziert Lösungsvorschläge auf Grundlage der interkulturellen Bildung. Den methodischen Teil schließen zwei Meta-Zeitzeugengespräche mit Martin Klähn und Bernd Wittich ab.

Der anschließende pragmatische Teil untersucht zunächst die Rolle von DDR-Zeitzeugen in unterschiedlichen Institutionen und Medien der Geschichtskultur. Irmgard Zündorf, Silke Klewin, Cornelia Liebold und Stefanie Wahl zeigen den Umgang mit und die Potentiale der Einbindung von Zeitzeugenaussagen in Museen und Gedenkstätten auf, während sich Elena Demke und Susanne Freund mit Chancen

und Herausforderungen des internetbasierten Arbeitens mit Zeitzeugen, z. B. durch Zeitzeugenbörsen oder Interviewportale, beschäftigen. Im Anschluss daran werden konkrete Hinweise für die Bildungspraxis gegeben. So entfaltet Katrin Passens Anregungen für eine gelungene Moderation von Zeitzeugengesprächen. Christian Ernst und Ben Thustek schlagen vor, dass die Lernenden selbst Interviews mit Zeitzeugen in kleinen Gruppen durchführen und geben Strukturierungsmöglichkeiten für Veranstaltungen an die Hand. Auf die notwendige Empathiefähigkeit und Sensibilität in der Arbeit mit den Zeitzeugen, die oft Traumatisches erlebt haben, macht Stefan Trobisch-Lütge aufmerksam. Abschließend ziehen Christian Ernst und Susanne Schöffner ein Fazit, in dem sie für einen multiperspektivischen Ansatz plädieren.

Der Band liefert durch das breite Spektrum der Beiträge einen umfassenden Einblick in die Theorie, Methodik und Pragmatik des Umgangs mit Zeitzeugen zur umstrittenen DDR-Geschichte und macht auch Probleme für die Bildungspraxis deutlich. Adressaten sind vor allem Lehrende im Bereich der historisch-politischen Erwachsenenbildung. Weitere Arbeiten könnten jedoch einen stärkeren Fokus auf die Verknüpfung zwischen Schule und Zeitzeugenarbeit legen, da hier auch Aspekte und Probleme berücksichtigt werden müssen, die im Kontext der außerschulischen Bildung wenig Bedeutung haben. Dennoch kann die Zusammenstellung als Nachschlagewerk für die historisch-politische Bildungsarbeit zur DDR-Geschichte mit hohem Erkenntnisgewinn eingesetzt werden.

Regina Göschl, Münster

Michael Gray: Contemporary Debates in Holocaust Education. Basingstoke 2014 (Palgrave Macmillan), 132 Seiten, £ 47,00.

Mit dem Begriff »Holocaust Education« wird gemeinhin ein pädagogisches Programm zur Thematisierung der Shoah bezeichnet, das nicht allein – häufig nicht einmal in erster Linie – auf die Vermittlung historischen Wissens oder die Ermöglichung historischer Denkprozesse, sondern eher auf eine Werteerziehung gegen Rassismus, Diskriminierung und Intoleranz abzielt. Michael Grays schmaler Band gibt einen Überblick über aktuelle Diskursfelder und Herausforderungen der Holocaust Education.

Die ersten drei der insgesamt sechs Kapitel befassen sich mit der empirischen Dimension. Das Einstiegskapitel bündelt Befunde zu Wissen und Einstellungen zum Holocaust bei Schülern und Lehrern: In summa werden beiden Gruppen international ein eher niedriges Wissen, bisweilen auch ausgeprägte antisemitische Stereotype attestiert. Das Kapitel leidet insgesamt an einer doppelten Engführung: Hier werden in erster Linie Studien rezipiert, die im Kontext der Holocaust Education entstanden sind und in englischer Sprache publiziert wurden. Aus der Perspektive der deutschsprachigen Geschichtsdidaktik erscheint das von Gray beklagte Empiriedefizit bzgl. Schülervorstellungen zum Holocaust dagegen eher als Hinweis auf die Tatsache, dass internationale Anschlussfähigkeit an englischsprachige Publikationen gebunden ist. Im zweiten Kapitel werden Reaktionen auf Holocaust Education-Programme präsentiert. In